

Marburger Zeitung.

Nr. 55.

Freitag, 23. Juli 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die in Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steuergebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Unter den Vorlagen, welche für den preussischen Landtag vorbereitet werden, befindet sich eine wegen Einführung der bürgerlichen Ehe. Den Erfolg derselben müssen wir aber mindestens als zweifelhaft betrachten, wenn es sich bestätigen sollte, daß sie nicht auf die Einführung der allgemeinen bürgerlichen Ehe gerichtet wäre und den Eheverwebern die Wahl frei ließe: ob bürgerliche oder kirchliche Erouung. Es ist durchaus nicht abzusehen, warum die bürgerliche Ehe, wenn man derselben wieder einmal näher treten will, nicht in allverbindlicher Form auch für die übrigen Theile der Monarchie eingeführt werden könnte, da sie im Rheinlande seit sechzig Jahren schon besteht. Was von kirchlicher und konservativer Seite gegen die ausnahmslose bürgerliche Ehe versucht worden, findet seine einfachste Widerlegung in den thatsächlichen Verhältnissen der Rheinprovinz, wo das Volk in Bezug auf Religiosität hinter der Bevölkerung der übrigen Provinzen der Monarchie nicht zurücksteht, wenn nicht dieselbe in dieser Beziehung noch übertreffen dürfte.

Die Verfassung, welche von der serbischen Landesversammlung beschlossen worden, bestimmt, daß Advokaten, Beamte, Lehrer, Professoren und Offiziere weder Abgeordnete wählen, noch als solche gewählt werden können. Die Offiziere sollen nun, wie aus Belgrad berichtet wird, durch eine Abordnung an den Regenten Blaznavac gegen diese Ausschließung Beschwerde geführt und die Drohung ausgesprochen haben, daß sie inogesamt aus dem Heeresdienst scheiden, falls der betreffende Artikel die Genehmigung des Fürsten erhalten würde.

Die Hahnenflucht in der päpstlichen Region ruft ernstliche Besorgnisse hervor, da nun auch die Juaven in der Ausreiserei hinter den Anderen nicht zurückbleiben. Alle aber wurden durch ein in Trafalgar entdecktes Komitee unterstützt, dessen Mitglieder bis auf zwei, die eben noch Zeit hatten, der Polizei zu entgehen, verhaftet worden. Eine nicht kleine Anzahl noch Dienstthuender wurde zurückgefordert und Viele nahmen nach Ablauf ihrer Dienstpflicht nicht wieder Gehalt, sondern waren froh, den Abschied in der Tasche, in die Heimat zurückkehren zu können. Die Bildung einer deutschen Region ist aufgegeben, wogegen eine b. l. gische geschaffen werden soll.

Wie aus New York berichtet wird, ist die Bevölkerung sehr übler Stimmung, weil man die Expedition nach Kuba, welche durch einen lange andauernden Rebel im Auslaufen verhindert war, angehalten, die Personen gefangen gesetzt und die Schiffe sammt Ladung als gute Beute dem Auspruch eines Putschregimes unterworfen. Zweihundert Freischärler befinden sich in Haft. Oberst Ryan mit 200 Mann ist entkommen; auch von einem Schiffe, worauf eben die meisten Gewehre und Kanonen verpackt waren, erzählt man das gleiche. Die Vertreter der Presse, die als Berichtserstatter die Expedition begleiteten, sind sofort nach ihrer Gefangennahme in Freiheit gesetzt worden.

Ein Rückblick auf die letzten Gemeindevahlen.

(Bericht des Ausschusses des politisch-volkswirtschaftl. Vereins.)

„Er spielt leicht übermüthig Spiel,
Dem gleich der Sieg vom Himmel fiel;
Wer fliegen lernt in Niederlagen,
Wird auch das Glück des Sieges ertragen.“

Die künstlichen Majoritäten sind es, welche die „wahrhaft freiheitliche Entwicklung Oesterreichs“ stören, so lautet der Vorwurf, welchen man den Deutschen macht, und gewiß wird jeder aufrichtige Patriot diese Behauptung ernstlich bedauern, dem der Friede und die Wohlfahrt des Vaterlandes am Herzen liegt und er wird nach besten Kräften immer dahin wirken, daß bei jedem politischen Akte die wahre Stimmung der Mehrheit zum Ausdruck gelangt.

Diesem Grundsatz huldigten auch die Mitglieder unseres Vereines gelegentlich der gegenwärtigen Wahl; sie gaben den Parteistandpunkt vollkommen auf und verzichteten auf jede Qualifikation welcher einzelnen Mitglieder den Eintritt in die Vertretung dadurch ermöglichte, daß man durch Aufstellung und Verbreitung von Kandidatenlisten, durch Sammlung von Vollmachten und dergleichen sich gewisser Stimmen versicherte und an die Parteidisziplin der Mitglieder appellirte.

Der Verein hielt es nur für seine Pflicht, die Wahlbewegung anzuregen, den Wählern durch Feststellung eines Programmes zu beweisen,

Der Diebsbann.

Von J. Frey.

(3. Fortsetzung.)

Das Reitwägelchen rollte bereits vom Hardwalde zwischen den Aedern gegen das Dorf hinab und noch hatten die beiden Dahinfahrenden kein Wortchen miteinander verloren. Ueber dem breiten Thale qualmte der von der Sonne angeglühte Morgennebel wie ein wechselndes Feuermeer, aus dem Häuser und Bäume wie schwarze Ruinen hervorragten. Amelle schien ganz in den seltsamen Anblick verloren; aber Jörg kam es vor, als fände es gleichwohl noch Zeit, manchmal unmerklich einen halbspöttischen Blick über ihn herabzulaufen zu lassen. Der arme Bursche sah in der quälendsten Verlegenheit. Er hatte sich vorgenommen, dem lieben Mädchen sogleich zu erklären, wie's ihm gestern Abend um's Herz gewesen, wie es ihn überhaupt plagte, daß er so arm, Amelle dagegen so reich sei, wie er wohl auch merke, daß es sich seiner Liebe wegen vor dem Vater ängstigte und er deshalb lieber von ihm abstehe wolle, wenn's sein müßte. Er hatte sich das Alles so bestimmt und schön ausgedacht und jetzt war ihm die Kehle wieder wie zugeschnürt, er vermochte kein Wort hervorzubringen. Gerade vor ihm auf dem Knie, das nirgends zu verbergen war, glippte ein tiefbrauner Fleck, den die alte Kathrin ungeschickt genug auf das gebrannte Brod gesetzt, wie ein großes Spottauge, und gleich daneben breitete sich über dem Schooße Amelle's das schwarzseidene Fürtuch, vom leiten Binde leicht bewegt, ein beständiges Hohnzeichen. Und nun erst now in die Stadt, vielleicht gar zu der vornehmen Basel — Jörg schämte sich seiner Dürftigkeit nicht, aber er wußte nun, daß sich Amelle derselben schäme, und ja doch auch nur, weil es ihn lieb habe. Fast reute ihn schon, daß er das freundliche Anerbieten gestern Abend so schände abgewiesen, und doch — nein, er hatte nicht anders gekount. Ja, wenn er sein Herz einmal ausgeschüttet hätte, dann wüßte's eher gehen!

In diesen Gedanken ließ Jörg den Braunen wacker das Dorf hinabtragen, als Amelle vor einem großen Hause plötzlich die Hand auf seinen

Arm legte und sagte: „Halt da und warte ein Wenig, ich muß sehen ob Friedensrichters Kosele mitsfahren will.“ Jörg wußte nicht recht, wie er diese Botchaft aufnehmen solle. Er wäre gerne mit Amelle einzig gewesen, aber in die bisherige drückende Stille hinein konnte das immer frohe und lachende Kosele auch keine unangenehme Gefährtin sein. Gleichviel, er hatte nicht zu entscheiden; nach langem Warten kamen die beiden Mädchen Hand in Hand mit froher Lacllaune herangetrippelt.

Nun mußte Jörg, um bequemer Platz für seine beiden Gefährtinnen zu finden, beckenlich zusammenrücken und das eine Bein mit dem fatalen braunen Auge auf dem Knie fast über das Leiterbäumchen lehnen. „Se-mine“ rief Kosele, sobald das Pferd angezogen hatte, lachend auf die salmigeheilte Brandwunde deutend, „was hast du da für einen geschickten Schneiderr gehabt, Jörg? Gewiß nicht den Herren-David.“ Jörg wurde über und über roth; Amelle aber war roth bei der Hand, ihm von einer Gelegenheit in die andere zu verheilen. „Ja,“ sagte es, in Kosele's heiteren Ton einstimmend, „dank, das hat unsere alte Kathrin unter meiner höchst eigenen Beihülfe so geschickt gemacht. Jörg ist uns gestern Nacht ob seinem Tubaken fast in Brand gerathen und da konnten wir in der Eile nicht besser helfen. Drum hat er mir jetzt aber auch einen großen Bündel Geld mitgegeben, daß ich ihm Tuch zu neuen Kleidern kaufen soll. Mich wundert's von dem Knicker, daß er mir's anvertraut; aber er sagt, er verhele nichts von der Sache.“ — „Da wollen wir ihn schon ausschaffren,“ rief Kosele, „daß ihn das Geld auf dem Heimwege nicht schwer mehr drückt — da will ich mit dabei sein.“

Jörg hörte nicht weiter. Er ließ den Braunen über die frisch befestigte Straße dahin braunen, daß die beweglichen Plaudermäulchen wohl zur Ruhe kommen mußten.

Als die montene Gesellschaft beim Bären in Lenzburg abstieg, sagte Amelle: „Jetzt wollen wir gleich dem Jörg seine Sach abthun; später könnten wir nicht mehr Zeit haben.“ Jörg versuchte zwar allerlei verlegene Einwendungen; es könne später doch wohl noch gehen, er wolle sich unterdessen selbst Etwas ansehen; aber das half Alles nichts, unter allerlei Rederei Kosele's über seine Häuslichkeit mußte er wohl oder übel mit in den nächsten Laden treten. Da wurde denn eingekauft, daß dem armen Burschen fast Hören und Sehen verging. Ein feines, hellblaues

daß er sich seines Zieles bewußt ist, daß er die bestehenden Geseze mit der Erfahrung in Vergleich brachte und durch ein eingehendes Studium zu Schlüssen gelangte, welche als Grundsätze für die zukünftige Vertretung zu gelten haben. —

Dieser Vorgang war vielleicht nicht politisch klug, aber er war jedenfalls ehrlich, denn Jedermann wußte, daß die bisher herrschende Partei Marburgs durch dieses Programm ein obkultes Urteil seiner bisherigen Thätigkeit erfährt, daß die Spitze desselben gegen Persönlichkeiten gerichtet ist, deren Rückständigkeit in geschäftlichen Dingen unbedingt eine Prellerei auf einem großen Theil der Wähler auszuüben vermag, daß insbesondere die Angriffe gegen jene Versammlung des Landes-Gemeindegesetzes, welche „Statut der Stadt Marburg“ heißt, das Mißfallen derjenigen erregen wird, welche den verblühten Absolutismus eines Bürgermeisters einem wahrhaft konstitutionellen Gemeindegeldern vorziehen; denn im Schatten eines Autokraten wuchern ja längst jene Parasiten, welche das Licht eines selbstwählenden Bürgerthums vernichten. —

Wie sehr der Verein von Ueberzeugungstreue erfüllt war, bewies der Umstand, daß er schon in der ersten öffentlichen Wählerversammlung die Leitung des Wahlkampfes in die Hände der Versammlung legte und auch gewiß keinen Einfluß auf die Wahl der Mitglieder dieses neuen Komite's nahm, welches aus den Elementen verschiedener Parteirichtungen zusammengeleitet war. — War durch diesen Vorgang nicht ein neutraler Boden geschaffen, auf dem eine Verständigung im Interesse des Gemeinwohl's möglich schien, da ja grundsätzlich an der Abhaltung von Probewahlen festgehalten wurde, deren Erfolg nur von der Theilnahme der Wähler abhing; es konnte kein Name mit einer anderen Empfehlung in die Öffentlichkeit drängen, als jene, welche in freier geheimer Abstimmung die Mehrheit der Stimmen zugefallen und es bedurfte nur der Theilnahme, um jedem geeigneten Kandidaten den Erfolg der Abstimmung zu sichern. —

Betrachtet man heute die Resultate der Probewahlen, welche vom Komite veröffentlicht wurden, so erhebt auch jeder Unbefangene, daß die Gewählten keineswegs ausschließlich dem Vereine angehören, sondern den verschiedensten Parteien, und daß insbesondere schon die Probewahl des zweiten Wahlkörpers vier Mitgliedern der früheren Gemeindevertretung, die Majorität sicherte, so wie dies später auch für mehrere Mitglieder des ersten Wahlkörpers der Fall war. —

Daß ein solcher Vorgang jederzeit ein Bild der wahren Stimmung des Wahlbezirktes geben muß, sobald die Wahlberechtigten genug politische Reife besitzen, durch zahlreichere Theilnahme ihrer staatsbürgerlichen Pflicht Genüge zu leisten, ist wohl selbstverständlich und nur jenen Politikern unangenehm, welchen andere Zwecke den Eintritt in eine Vertretung wünschenswerth machen, als das lebendige Interesse für das öffentliche Wohl und welche vor Allem nicht vertragen, daß man ihrer geistigen Signung und Charakterfestigkeit auf den Boden stellt.

Auch hier ließ die Opposition nicht lange auf sich warten und sobald bekannt war, daß ein zahlreicher Theil der Wähler zur Probewahl des dritten Wahlkörpers sich in der Göpfchen Bierhalle versammelt, fanden sich schnell „Viele Wähler“, denen das Wohl der Gemeinde so sehr am Herzen lag, daß sie zur selben Stunde eine Versammlung im Speisesaale des Kasino ausrichteten.

Nochmals versuchte es die Partei der redlichen Wahlbewegung, eine Verständigung herbeizuführen, aber leider vergeblich; denn man brauchte ja nur einen Mechanismus, um gewisse Persönlichkeiten in Kandidatenlisten hineinzubringen, welche dem Resultate der Probewahl nicht ohne Bangigkeit entgegenstehen konnten. Die „Konservativen“ mußten ja wieder an's Ruder und das bequemste Mittel schien ein Wahlkomite aus 15

Mitgliedern zur Aufstellung von Kandidaten, da natürlich die Wähler nie selbst klug genug sein können, jene Mitbürger zu finden, welche Vertrauen verdienen.

Wäre noch nie die Nothwendigkeit der Existenz eines politischen Vereins, als Vorstufe des parlamentarischen Lebens, einleuchtend geworden, so bot das Sammelbild dieser Versammlung gewiß den Beweis, daß Alles gelernt sein will. Die Helden des Tages, welche mit vollen Backen „nur herein“ blieben, waren verstummt und verspürten wohllich keine Lust, die Frucht ihrer Befähigung für das öffentliche Leben erlangen zu lassen. — Keine Herausforderung an diese Helden der parlamentarischen Arena vermochte sie, sich emporzuraffen und nur ein einziger biederer Charakter fühlte das Erbärmliche dieser Situation und erklärte, daß es der alte Gemeinderath, die konservative Partei sei, welche die Einberufung auf dem Gewissen habe.

Daß es prinzipielle Gegner sind, denen die Fortschrittspartei hier entgegenstand, war außer Zweifel und wie überrascht mußte Alles sein, daß gerade jene Persönlichkeit als Vertheidiger unseres Programms öffentlich austrat und sich mit geringen Modifikationen zu demselben bekannte, welche bald nach Errichtung des Vereines „Fortschritt“ aus demselben austrat, weil dieser Verein nicht nur eine politische Redeanstalt sein wollte, die sich jeder Beschlusfassung enthält, sondern sich auch für politisch reif genug erachtete, seine Beschlüsse öffentlich zu vertheidigen. Die Rede des Herrn Gegners bewies, daß sich der Verein seiner Beschlüsse nicht zu schämen braucht, da ja seine entschiedensten Gegner sich zur Anerkennung gedrängt fühlen, oder in „ihres Nichts durchbohren dem Gefühle“ schweigen.

Waren es Mitglieder des politischen Vereines, welche bei dieser Versammlung die Gedulo der Anwesenden durch eben so grundlose als leidenschaftliche Ausfälle auf die Probe, stellten oder war es ein Partisan der „Gemeindeauschusspartei“? Hatte man nicht ein Recht, von der Selbstachtung der Wähler zu erwarten, daß sie sich von solcher Leidenschaftlichkeit abwenden und im Interesse des Gemeinwohl's mit Jenen eine Verständigung anstreben, deren redliche Bemühung selbst prinzipiellen Gegnern das Geständniß der Anerkennung abrang? — Umsonst, was kümmern sich geborne Gemeindevertreter um ein Programm, um eine Rücksicht auf Parteien; sie wollen und müssen eben nur wieder in der Rathstube sitzen und verlässliche Leute an ihrer Seite haben. Was kümmert es solche Patrizier, ob ihrer Kameraderie Bürger gepörrt werden, welche gewiß die allgemeine Achtung genießen; sie sind zu wenig „entschieden“, man streicht sie einfach von anonymen Kandidatenlisten, deren Verfasser man wohl sehr gut kennt, die sich aber natürlich nicht unterzeichnen, da man sich ja doch sonst als Kandidat streichen müßte.

Wir übergaben jenes Pamphlet, welches am zweiten Morgen nach der Kasinoversammlung die Straßen Marburgs zierte, da ja die öffentliche Meinung diese Handlungsweise bereits verurtheilt hat. Die Männer, welche auf jenem Wahlvorschlage empfohlen wurden, besitzen die staatsbürgerliche Signung zur Wahl und haben noch nie an einem öffentlichen Orte wegen niedriger Gesinnung den Unwillen der Anwesenden erregt, was nicht Jedermann behaupten kann, der sich für berufen hält, auf Kandidatenlisten zu glänzen.

Wie es der Altmeister im Vergewaltigen an der Seine macht, wenn der Staatskarron stief geht, so erblickte man auch hier plötzlich den Gemeinderath in Gefahr; Ketter der Gesellschaft mußten entdeckt werden, damit nicht die „Proletarier“ die Herrschaft an sich reißen — und plötzlich tauchte derselbe Mann, der am Vorabend noch sich zum Programm dieser „Proletarier“ bekannte, als Ketter der Gemeinde mit

Auch, wie es reiche Müller zu tragen pflegen, zu einem Festtagskleide, grauer Halblein zu einem gewöhnlichen Sonntag- und Ausgangekleide, zweierlei dazu passende Westenzüge und schließlich noch zwei Hutschächer. Rosale, welche Jörg's Sträuben für übertriebene Sparsamkeit hielt, hielt dem nicht lange wartenden Ameile getreulich nach. Jörg mußte die Beiden willenlos schalten und walten lassen. Endlich wurde ihm der zusammengedackte Kram aufgeladen, Ameile drückte ihm dazu lächelnd einen Thaler in die Hand und sagte: „Da, das ist übrig geblieben, das kannst du nun meinetwegen noch vertrinken, bis wir von der Base zurückkommen.“ Die Mädchen gingen Arm in Arm die Straße hinunter, während Jörg wie im Traume mit seiner kostbaren Last nach dem Bären zurückkehrte. Er war froh, dachselbst einen bekannten Fuhrmann aus dem Subenthale zu finden. So konnte er unter allerlei Gespräch und einem herzhaften Trunk dem Wirware von Freude und unklarer Bangniß entgehen, bis die frühlichen Gafahrtinnen zurückkehrten.

Auf dem Heimwege, den der Braune durch den duffenden Abend in raschem Trab zurücklegte, mußte Jörg noch manche Rederei über sich ergehen lassen. Als sie unterhalb des Dorfes an das Haus des Herren David kamen, sagte Ameile: „Es war ja einsältig wenn wir den Plunder nach Haus hinübertrugen, um ihm morgen wieder zurückzutragen. Sieh ihn da gleich ob, Jörg, und laß die das Maas nehmen; ich kann den Braunen unterdessen schon halten.“ Jörg konnte nun nichts Besseres mehr thun, als diesem Rathe Folge leisten.

Die Beiden waren jetzt wieder allein, als sie langsam den nachtdunkeln Haidweg hinauffuhren. „Ach, Ameile,“ sagte Jörg mit einem hohen Seufzer, „ich weiß selbst nicht, wie mir's ist, oder was ich denken soll; 's ist mir ganz schwindlig.“ — „Bist du böse,“ flüsterte die süße Stimme so nahe, daß der warme Hauch des Mundes seine Wangen berührte, „bist du böse, Lieber? Denk doch, was mein ist, soll auch dein sein.“ —

Das stille Nid lag schon geraume Zeit in dufftem Sternestimmer, als das Wägelchen mit zwei glücklichen Herzen auf den Mühlenhof herturrollte.

Eine seltsame Geschichte.

Ueber den Biesen dämmerte noch ein graues Zwielicht, als Ameile schon am Fenster seines Kämmerchens stand und nachdenklich in den erwachenden Tag hinauschaute. Hinter den noch dunkeln Epigen der fernnen Gebirge wallte der purpurne Morgen herauf, dem im nahen Walde schon Ansel und Drossel entgegenliefen. In der Mühle selbst war's noch stille, nur die Wasser plätscherten von dem stillstehenden Rade mit schwerem Halle in die Tiefe hinunter. Ameile aber hatte eine seltsame Bekommenheit im Bette keine Ruhe mehr gelassen. Nach der Heimkehr von der frohen Fahrt hatte es sich mit heiteren Gedanken im Herzen und einem Lächeln auf den Lippen niedergelegt; aber wie neidisch auf das stille Glück, kam der Schlaf mit schweren Träumen heran. Ameile war an seinem eigenen Angstrufe erwacht und hatte das Riffen von Thränen beneht gefunden; es erinnerte sich wohl auch deutlich, im Traume heftig gewint zu haben, aber alles Sinnem war nun vergeblich, sich die Bilder und Vorgänge dieses Traumes wieder deutlicher in's Gedächtniß zurückzurufen. Er wachte nur, daß es Jörg's wegen in großem Jammer gewesen. Während es noch unruhig darüber nachdachte, ließen sich unten von den Nußbäumen her leise Tritte hören, die jetzt stehen blieben und dann wieder vorsichtig heranzukommen schienen. Ameile schaute sorgsam hinter dem hohen Ceranium hinunter und sah Jörg langsam und spähend um die Ecke herbiegen. Er blickte scharf auf den Boden und dann wieder unruhig nach allen Seiten um, während er kaum mit den Fußspitzen aufzutreten schien. „Guten Tag, Jörg,“ rief Ameile dem Näherherkommenden leise hinunter, „hast gut geschlafen?“ — der Angerufene fuhr sichtbar zusammen und blieb die Antwort eine gute Weile schuldig. „Wie du mich erschreckst hast,“ sagte er endlich, „ich glaubte, es schlief noch Alles.“ Mit diesem kurzen, fast unfreundlichen Bescheide ging er rascher, nun in seinem gewöhnlichen Schritte, über den Hof nach der Scheune hinüber.

Ameile sah ihm verwundert und betroffen nach. Es hätte so gerne ein Wenig geplaudert, um die unheimliche Stille der nächtlichen Unruhe loszuwerden und nun war es durch das sonderbare Benehmen Jörg's nur noch banger geworden. Was er doch nur haben konnte. Heute ihn vielleicht das gestern Gesehene und er war jetzt böse darüber? — Aber

einer Kandidatenliste auf, die zur Hälfte zwar keine besseren Männer zu finden wußte, als jene der Probewahl, zur zweiten Hälfte aber gerade jene Männer vorschlug, gegen deren bisheriges Gebahren das Programm gerichtet war, ja sagen wir es offen, welche nie in einer freien Probewahl die Majorität erlangt hätten. Diesem Akt der Gesellschaft müssen wir es überlassen, ein solches Doppelspiel zu rechtfertigen; denn nach parlamentarischen Brauch beruht man noch Annahme eines Programmes nicht jene Männer zur Durchführung desselben welche die entschiedensten Gegner dieses Prinzips sind, wenn man nicht den Vorwurf des Mangels an Einsicht oder Konsequenz verdienen will. —

Die unabhängigen Wähler der Gemeinde konnten mit Recht nicht auf das Wahlergebnis des ersten Wahlkörpers blicken, denn auch die dort so reich vertretene Intelligenz wurde erst vor wenigen Monaten durch Gemeindefestbeschlüsse aus dem ersten Wahlkörper verdrängt, und nur dem Einschreiten des Richterstatlers im Landtage, Dr. K. Schauer, ist es zu danken, daß künftig nicht sogar die Ehrenbürger hinter den letzten Steuerträger das Wahlrecht ausüben. Die Majorität des vorigen Gemeinderathes fand es für unzweckmäßig, daß die 28 Höchstbesteuerten durch 235 Wahlberechtigte ohne Rücksicht auf Steuerleistung in ihrem Wahlrecht beschränkt sein sollten und sie hätten sich schon jetzt dieser Last entledigt gehabt, wenn nicht zufällige Irrthümer die Sanktion des Gesetzes verzögert hätten. — Dasselben Männer der Intelligenz welche unzweifelhaft von den Männern des Bessers als „Proletarier“ von sich gestossen wurden, wären gewiß dazu berufen, das Prinzip der wahren Volksvertretung zu Ehren zu bringen; in ihrer Hand war es gelegen, durch zahlreiche Theilnahme am offenen ehrlichen Wahlkampf Männer in die Vertretung zu berufen, welche dem Wissen die geachtete Stellung im bürgerlichen Leben verschaffen, welche nicht dem Grundsatz buldigen: im Geldsack steht der Verstand. — Statt dessen fand wieder eine geheime Wahlversammlung im Kasino statt, ohne daß es der Obmann des Komite's für ordnungsmäßig gehalten, die Zustimmung der Mitglieder zur Bewilligung der Saalbenützung einzubolen, um so mehr, als es sich hier um eine politische Agitation handelte, welche dem Zweck des „gesellschaftlichen Verkehrs“ vollkommen fremd ist. —

Das Resultat dieser Wahlversammlung gereicht der „Intelligenz“ gewiß nicht zur Ehre. Hätten denn auch die Männer der geistigen Arbeit ein offenes Auftreten zu scheuen, müßten denn auch diese Kandidaten fürchten, daß sie ihrer staatsbürgerlichen Würde abträglich handeln, wenn sie parlamentarische Schulung an den Tag legen? —

Einige Wortführer dieser „Intelligenz“ rühmen sich nun vorzüglich, daß es ihrem vereinten Bemühen gelungen ist, dem Sieg der „Proletarier“ Einhalt zu thun; — wir aber müssen jene Herren, welche heute noch als Schreiber in Privatkanzleien bedienstet sind, fragen, worauf sie diese Behauptung basiren, welche denn die charakteristischen Eigenschaften dieser Proletarier sind?!

Unsere Partei schätzt den Mann nach seinem Wissen und Können, fordert strenge die unverkürzte Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte, ohne dabei über den Rahmen der heutigen Verfassung hinauszugehen, ohne soziale Umwälzungen anzustreben. Aber eine ehrliche Durchführung dieses Prinzips verlangen wir und erwarten gerade von den Männern der geistigen Arbeit, deren einziges Kapital oft nur ihr Wissen ist, daß sie mit dem gesunden Bürgerthume Hand in Hand gehen, um sich wechselseitig die erworbenen Rechte gegen die Einklüge des engherzigen Spießbürgerthums, der Jesuiten, Geldaristokraten und Grundbesitzer zu sichern. — „Der Schreiber einer Privatkanzlei“ wird in unserer Mitte als geistige Kraft geschätzt, denn unser Streben ist die Aneignung der Bildung, woher sie immer komme; — glauben aber diese Agitatoren,

daß sie auch dieselbe Achtung von jenen Männern erfahren, deren Zwecken sie gedient haben?!

Wer will läugnen, daß das Streben jener Partei, welche die Kandidatenliste der Kasinowahlversammlung unterstützte, die Reaktion ist? Hatte sie doch nur den einen Zweck, die Verwirklichung jenes Programmes zu vereiteln, welches der Wutur des Spießbürgerthums Schranken setzen sollte. Vertritt man doch heute schon das Gerücht, jene Männer, gegen deren biederige Thätigkeit in der Gemeinde die ganze Opposition gerichtet war wollen nun nur noch den Bürgermeister fabriciren, um dann vom Schauplatz abzutreten. — Soll also dieser Bürgermeister nur das Werkzeug jener Männer sein, welche nicht den Muth besitzen, der endlich im Gemeindefestbeschlusse vertretenen Fortschrittspartei die Stimme zu bieten? — Wer wagt es, öffentlich zu behaupten, daß eine Agitation gegen jene Männer als „Proletarier“ notwendig war, welche durch die Probewahl des 2. und 1. Wahlkörpers empfohlen wurden? Wohl aber scheinen andere Personen an der Erlangung der Mehrheit der Stimmen durch öffentliche Kandidatur und eine Probewahl sehr gewisselt und darum sich Jenen angeschlossen zu haben, welche der Devise folgten: „Ein Dienst ist es andern werth.“

Die Kampfwirthe unserer Gegner in Gemeindefestbeschlüssen gleicht aber ganz der unterer kleinsten Gegner; wie diese stets rufen: Glaube und Sprache sind in Gefahr! so rufen jene den Schreckenruf: „Die Sparkasse ist in Gefahr.“ Wir fragen aber unsere Herren Rechtsfreunde, ob die Sparkasse bei den gegenwärtigen Statuten in Gefahr ist oder dann, wenn die von uns angestrebte organisatorische Aenderung vorgenommen wird? Nach dem heutigen Statute ist die von dem Gemeindefestbeschlusse auf vier Jahre gewählte Direktion nur der staatlichen Aufsicht unterworfen, der Gemeindefestbeschlusse selbst hat die Hände vollkommen gebunden. — Man sagt nun, heute geht die Verwaltung ja gut, warum also die Nachfülle der Sparkasse nachschüsse beschränken? — Nur Kurzichtigkeit oder Motive anderer Natur können die Organisation eines Geldinstitutes nach der persönlichen Eigenschaft Einzelner einrichten und ein Gemeindefestinstitut dem Aufsichtsrathe der geistlichen Vertreter der Eigenthümer, d. i. der Gemeindefestvertretung entziehen.

Wollen jene Herren, welche so freigiebig mit dem Titel „Proletarier“ ihre Mitbürger beehren nicht vergessen, daß der steuerzahlende Wähler selbst dem Staate gegenüber nicht als „Proletarier des Kapitals“ betrachtet wird. Wollen es die „Proletarier der Gesinnung und des Charakters“ nicht vergessen, daß gegen sie der Verein Fortschritt jederzeit rücksichtslos einschreiten wird.

Gehört dem Verein Fortschritt die Anerkennung, daß er korrekt und gemeinnützig gehandelt, so hält er sich auch zur Förderung berechtigt, daß seine Gegner (und dies gilt mehr von Wählern als Gewählten) sich still ihres Sieges freuen und für sich allein das Verdienst in Anspruch nehmen, dem würdigen Genossen des Jesuitismus und der Reaktion: dem „Spießbürgerthume, der Herrschaft des Geldes“ ein kurzes Stündchen der Existenz in der Rathstube gestiftet zu haben — denn siegen muß am Ende doch das gute Recht!

Bermischte Nachrichten.

(Weinbau in Kalifornien.) Kalifornien produziert gegenwärtig wenigstens 800.000 Gallonen Wein und Branntwein, die Erzeugung seit den letzten Jahren in dem Grade zugenommen, daß man mit Sicherheit schließen kann, in zehn Jahren werde die Weinproduktion der Goldproduktion gleich sein, obwohl letztere jährlich ungefähr 20 Millionen Dollar beträgt. In so ruhigen Verhältnissen steigt dort die Bevölkerung

warum erschraf er bei dem freundlichen Anrufe so heftig und warum schlich er überhaupt in der frühen Dämmerung umher, wie — Ameile. Das während dieser Gedanken die blonden Haare zu flechten anfangen ließ die halbverwundete Rechte plötzlich den Fingern entfallen und blickte mit einem leisen Schreckensrufe hinter sich. Es war ihm, als hätte da Jemand leise geflüstert, „wie ein — Dieb!“ — Es war aber Niemand in dem Stübchen, als der über das Gard heraussteigende Morgenstimmer, der mit allerlei bunten Schattengestalten an den Wänden herumspielte. Ameile wollte schon über seinen einfältigen Schreck lächeln; da plötzlich stand mit all seinen Einzelheiten der vergessene Traum deutlich und klar vor seiner Erinnerung, wie ein verdecktes Bild, vor dem unversehens der Vorhang verschwindet. Ja, es hatte ihm geträumt, es sei von einer weiten, weiten Fahrt matt und müde heimgekommen; aber das Haus stand mit offenen Thüren leer und still, wie ein Leichenhaus; kein Laut wollte sich regen, kein lebendes Wesen erscheinen. Ameile ging angstvoll von Stube zu Stube; aber Nichts ließ sich hören, als die eigenen Tritte die in einem dumpfen Widerhall durch das ganze ausgestorbene Haus ertönten. Ameile wollte nach dem Vater, nach Jörg rufen; aber die Stimme war tief in der Brust verflochten und kein Laut vermochte über die Lippen zu dringen. Vor Angst und Bangigkeit weinend ging es in die Küche hinunter. Da standen in langen Reihen hohe, gefüllte Säcke herum; manchmal klang das Glöcklein, zum Zeichen, daß wieder ein Hauf aufgeschütteter Frucht fertig gemahlen sei; aber die Werke standen doch alle still, kein Rauschen des Wassers oder Knarren des Rades und aus den runden Öffnungen der Mauthänge fiel kein Mehlstaubchen in die bereit hängenden Beutel herab. Endlich, am hintersten Rasten, sah Ameile einen Mann stehen, der eifrig Mehl in einen schwarzen Sack schöpfte. Es war Jörg, aber mit wilden, feurigen Augen, die aus einem todbleichen Antlitz hervorleuchteten. „Um Gotteswillen,“ rief Ameile ihm entgegen, „was hast du auch und wo ist der Vater und die Andern?“ — „Der Vater und die Andern sind gestorben schon vor vielen, vielen Jahren,“ antwortete Jörg mit dumpfer Stimme; „ich bin auch gestorben, muß aber hier bleiben, weil ich dem Vater Mehl gestohlen hatte und das that ich, um mir ein feines Sammtkleid kaufen zu können.“ Mit diesen Worten streckte die Gestalt ihre Hände aus, die immer länger und länger

wuchsen, bis sie zu Ameile hinüberreichten. Es stieß einen lauten Angstschrei aus und erwachte.

In verworrenem Sinnen über diese Dinge ging jetzt das Mädchen nach der Küche hinunter, um das Morgenessen zu bereiten. Als das Feuer so lustig auf dem Herde emporloderte und das auf dem langen Schranke aufgestellte Gefäß mit glühendem Wasser überpoch, fiel plötzlich auch ein heller Schein in das umdüsterte Gemüth Ameile's. „Ach,“ sagte es laut, „jetzt weiß ich's; der dumme Traum kommt nur daher, daß mich Jörg vorgestern hier so erschreckt hat mit seiner Rede, er wolle lieber sterben, als von mir Geld nehmen — ja gewiß, das ist's.“ Ameile fand in dieser Aufklärung seiner dunklen Gefühle und Vorstellungen einen so schnellen und wirksamen Trost, daß es mit heiterem Lächeln an den Traum zurückdenken konnte, mit dem Jörg sein verbranntes Kleid betrachtet hatte. Der Schaden ist ja mehr als gut gemacht, dachte es vergnügt, wenn auch nicht mit einem Sammtkleide.

Diese Heiterkeit war indess von keiner langen Dauer und sollte bald genug wieder durch einen unheimlichen Schatten verdunkelt werden. Ameile hörte die Knechte und den Müller Erpp auf- und abgehen und sah sie drunten auf dem Hofe alle leise und eilig sprechend beisammen stehen; dann gingen sie wieder nach verschiedenen Seiten auseinander, als suchten sie etwas. Ameile wunderte sich, daß weder der Vater noch Jörg in die Küche kamen. Das war fast immer der regelmäßige Morgenangang des Vaters; wenn er drunten am Brunnen ein Glas frisches Wasser getrunken, kam er in die Küche, um nach seiner Krinne zu sehen. Endlich, als die Morgeninpp bereits fertig stand und Ameile eben hinübergehen wollte, um die Leute zusammenzurufen, kam die alte Krinne mit bedächtigem Schrittem und geheimnißvollem Winken herein. „Denke nur,“ sagte sie leise und rings umschauend, als ob sie einen unsichtbaren Zuhörer befürchte, „denke dir, es ist uns heute Nacht gestohlen worden.“ — „Gestohlen?“ — rief Ameile tief erschrocken, „um Gotteswillen, wo und was denn?“ — „Ja, das ist kurios,“ fuhr die Alte flüsternd fort, „mehr als kurios.“

(Fortsetzung folgt.)

und die Produktion. — Die österreichisch-ungarischen Weinproduzenten mögen davon Notiz nehmen.

(Alte Betschwestern.) In Paris erhält sich seit einigen Wochen das Gerücht, daß die Kaiserin Eugenie und die vertriebene Isabella, die Fromme, ein Kloster erbauen wollen und zwar an der Stelle, wo einst die berühmte Abtei von Longchamps gestanden hat, welche während der Revolution 1789 zerstört wurde und der heiligen Isabella geweiht gewesen ist. Wir zweifeln nicht, daß solch' ein Kloster auf das Beste einem längst gefühlten Bedürfnis abhelfen wird; denn wo sollen einst in ihren alten Tagen all' die schönen Damen der Boulevards und des Bois de Boulogne bleiben? Ein gelehrter französischer Geistlicher hat außerdem statistisch festgestellt, daß vielmehr Heilige geworden sind, die zuerst in Reichtum und Schwelgerei gelebt und sich dann bekehrt haben, als Leute aus dem Volke mit haushälterischem Sinn.

(Rußland.) Der bekannte Lebensretter des Kaisers von Rußland, Kommissar, welchen man in den Adelsstand erhoben und anderweitig ausgezeichnet, ist neulich in seiner Wohnung erkrankt gefunden worden.

(Für weibliche Diensthofen.) In Berlin bestehen elf Sonntags-Vereine für weibliche Diensthofen. Dieselben bieten den Mädchen, die ihren Sonntag sittsam verleben wollen, ein gastfreundliche Stätte in den Nachmittags- und Abendstunden. Die Zwecke dieser Sonntags-Vereine vertritt seit Anfang dieses Jahres eine besondere „Mädchen-Zeitung“, ein Blatt, welches der Unterhaltung, sowie der sittlichen Ausbildung der Mädchen dienen soll. Die Zahl der Dienstmädchen in Berlin beläuft sich auf 40.000, und unter diesen haben nur etwa 2500 in Berlin ihre Heimat. Jedem gestifteten Mädchen ist der Besuch der Vereins-Versammlungen gestattet, welche jeden Sonntag Nachmittag (von 5 bis 9 Uhr) stattfinden.

(Der älteste Kalender Deutschlands.) „Der gemeinnützige Almanach“ für 1870 bezieht mit dem kommenden Jahre sein 325jähriges Jubiläum.

(Österreichische Sechskreuzerstücke.) Die Ausfuhr österreichischer Sechskreuzerstücke mit den Jahreszahlen 1848 und 1849 ist in neuerer Zeit bedeutend geworden; die Regierungen des süddeutschen Münzvereins haben den Kurswerth dieser geringhaltigen Stücke auf 5 Kr. südd. Währung festgesetzt.

Marburger Berichte.

(Holzverkehr auf der Südbahn.) Die Südbahngesellschaft verfrachtet jährlich im Ganzen mehr als acht Millionen Buntner Holz, wobei Fagdauben und Bretter auf der Linie Wien-Triest eine Biffer von je zwei Millionen Buntnern erreichen. Unter den Stationen, welche für den Verkehr mit Brettern, weichem Bauholz und Stämmen die größte Bedeutung haben, befindet sich auch Marburg.

(Ein adelicher Gauner.) Gottfried, Theodor Edler von B. hat das Bette gesucht, nachdem er dem Photographen Herrn Volkman 60 fl. veruntreut und Herrn Franz Jäger, bei welchem er eine Uhr gekauft, 20 fl. schuldig geblieben. Aus Vettau ist die Meldung eingetroffen, daß B. dort unter dem Namen August Pössel an zwei Orten namhafte Beträge herausgeschwindelt. Der Gauner wird verfolgt.

(Ein alter Dieb.) Am Dienstag, 2 Uhr Nachts, wurde beim Birthehauspächter L. in der Grazer-Vorstadt Einlaß begehrt. Der städtische Wachmann Jurke fragte den Klopfer, was er denn wolle? Geld! war die Antwort, L. sei ihm schuldig. Der Wache, der sich R. Schiffo aus St. Peter nannte, erschien verdächtig, wurde verhaftet und als Sebastian D. aus Wintersbach erkannt, der wegen verschiedener Diebstähle im Ganzen schon 21 Jahre „gelesen.“ Um 5 1/2 Uhr Morgens zeigte ein Maurer aus Steinberg (Ober-Läubling) der Stadtpolizei an, daß eine Kuh zu L. getrieben worden. Bei der Hausdurchsuchung fand man dieselbe bereits geschlachtet. D. und sein Genosse, Mathias P. aus St. Margarethen an der Pöbniß, hatten diese Kuh dem Grundbesitzer Jakob Petzner in Ober-Läubling gestohlen und mit L. wegen des Kaufs unterhandelt.

Letzte Post.

Wesfery hat mit Rücksicht auf seine Gesundheit nach vierzigjähriger Dienstzeit um die Versetzung in den Ruhestand nachgesucht. Gleichwohl soll Statthalter, Kaiserfeld Landeshauptmann werden. Der Sonderausschuß der österr. Delegation hat den Antrag der Regierung, betreffend die Gehaltsverhöhung für Offiziere der Reserve theils beigegeben und nur die auf Oberlieutenante und Oberste bezüglichen abgelehnt.

Josef Matzl,

Herrengasse Nr. 23 vis-à-vis der Hrn. R. Pachner & Söhne, empfiehlt 484

alle Gattungen Strick- und Nähzwirne, auch für Nähmaschinen auf Spulen zu 200 und 800 Yards, ferner alle Sorten Strickwolle weiss und in Farben.

Besonders wird ein P. T. Publikum auf sehr billige

Kleiderstoffe, die Elle zu 15 Kr. aufmerksam gemacht.

A V I S O.

Nur noch kurze Zeit

werden, um das Lager gänzlich zu räumen, die noch vorhandenen Waaren aus der Konkursmasse der E. & P. aus Wien

mit 25 Prozent unter dem Fabrikpreis sowohl en gros als en detail ausverkauft.

Preis-Courant

mit Abschlag von 25% zu nur festen Preisen:

- | | |
|--|----------------------|
| 1 Stück Feinwand zu 30 Ellen | von fl. 5 und höher. |
| 1 „ „ zu 36, 40 u. 50 Ellen, Holländer | von fl. 11 „ |
| 1 Elle Chiffon, Collesorte, Naturerl Molinos | von 14 fr. „ |
| 1 Weberzeug | 18 fr. „ |
| 1/2 Dugend echte Feinenthüchel | 90 fr. |

Kleiderstoffe, eine immense Auswahl, stannend billig zu 10, 12, 15, 20 fr. u. pr. Elle,

alle Farben feine Mohairs und Läger von 30 fr. und höher.

Damen-Wäsche, als: Hemden, gestickte glatte u. Fantasie, fl. 1.10 und höher.

Corsettes, gestickt und elegant adjustiert, Unterröcke.

Herren-Wäsche alle Sorten.

Luchstoffe, als: Rosen- und Rockstoffe, Pelze, Double, Velour, stannend billig.

10000 Ellen Leinwände in Resten zu 5, 6, 8 und 10 Ellen werden stannend billig verkauft.

Juppen und Regenmäntel (wasserdicht)

zu sehr billigen Preisen.

Briefliche Aufträge werden prompt gegen Kassa oder Nachnahme ausgeführt.

Verkaufsort einzig und allein nur Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber.

Achtungsvoll

Schneider & Bettelheim.

Zur Wiener Waarenhalle.

481

Kundmachung.

482

Die Bezirks-Sparkasse Windischgraz bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß sie vom 3. August 1869 angefangen an jedem Montage von 10—12 Uhr Einlagen in Beträgen von fl. 1 bis fl. 500 gegen 5% Verzinsung in Empfang nehmen werde.

Sonntag 25. Juli 1869:

ANNA-FEST

in Hubmann's Gasthausgarten zu Straß

von einer beliebigen Militärkapelle unter persönlicher Mitwirkung ihres Herrn Kapellmeisters.

(483)

wozu ergebenst einladet

Maria Hubmann.

Auch stehen dem verehrten Publikum mehrere Spiele, als: Turn-Apparat, Schaukeln, Ring- und Maulwerfen u. unentgeltlich zur Verfügung. Anfang halb 4 Uhr.

Die Stelle eines Hausmeisters

im vormals Denz'schen Hause ist mit 20. August 1869 zu vergeben. Bewerber wollen sich bei mir melden. Dr. Duchatsch.

Das Haus Nr. 120

in der Schulgasse wird unter billigen Bedingungen verkauft vom Eigenthümer Franz Perko. (486)

Als Wirthschafterin

wünscht eine alleinstehende, kautionsfähige Witwe in mittleren Jahren in einem großen Hause oder Pfarrhofe placirt zu werden; sieht mehr auf gute Behandlung, als auf Honorar. — Nähere Auskunft: Schillerstraße Nr. 172, rechts vom Hauethor. (474)

Ein Lehrlinge

(480)

wird in einer Gemischtwaaren-Handlung auf dem Lande aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Ant. Wernig in Marburg.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag.	Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.
Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag.	Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „
Von Triest nach Wien:	
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittag.	Ankunft 6 U. 10 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittag.	Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „

Gemischte Züge.

Von Würzburg nach Adelsberg:	
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittag.	Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittag.
Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittag.	Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittag.

Personen.

Kärntner-Züge.

Gemischte.

Nach Villach Abfahrt 8 U. 45 M. Früh.	Nach Villach Abfahrt 2 U. 50 M. Nachm.
Von Villach Ankunft 6 U. 32 M. Abends.	Von Villach Ankunft 11 U. 56 M. Vorm.